

# Mehr Burn-outs unter Lehrkräften seit Schulstart

**Personalmangel** Als kurz vor den Sommerferien schweizweit immer noch Hunderte von Lehrerinnen und Lehrern fehlten, mussten die Schulen Notmassnahmen ergreifen. Unter anderem wurden Personen ohne Lehrdiplom angestellt, teilweise übernahmen gar Klassenassistenten den Unterricht. Dadurch konnte der Schulstart zwar sichergestellt werden, doch die unqualifizierten Lehrkräfte benötigen viel Betreuung und Coaching. «Notlösungen sind nie befriedigend, weil sie meistens auf dem Buckel des bestehenden Personals erfolgen», sagt der Geschäftsführer des aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands, Daniel Hotz. Die Meldungen von gesundheitlich angeschlagenen Lehrkräften hätten sich seit Beginn des Schuljahres gehäuft. (ale) **Seite 4**

# Sie füllen die Lücken – aber entlasten die Lehrkräfte kaum

**Quereinsteiger im Einsatz** Als Notlösung mussten viele Schulen in der Schweiz nach den Sommerferien unqualifiziertes Personal anstellen. Besonders prekär war die Lage in den Kantonen Bern, Zürich und Aargau.



«Das ist eine grosse Herausforderung»: Pascal Stern ist seit den Sommerferien Klassenlehrer an der Schule Bütigen im Kanton Bern. Foto: Beat Mathys

## Alessandra Paone

Ein halbes Jahr lang hat Schulleiter Ralph Frantzen eine Lehrkraft für die fünfte und sechste Klasse der Primarschule Bütigen im Kanton Bern gesucht. Die Schülerinnen und Schüler haben sogar selbst ein Inserat für die offene Stelle gestaltet. Man habe aber niemand «Brauchbares» gefunden, sagte Frantzen Anfang Juni dieser Zeitung. Denn jemand ohne Ausbildung komme als Klassenlehrperson für ihn nicht infrage – noch nicht.

Nur wenige Tage später stellte der Bütiger Schulleiter Pascal Stern an, einen 58-jährigen Geografen und Umweltwissenschaftler aus Biel – ohne Lehrdiplom. Frantzen sagt: «Wir brauchten unbedingt eine Lehrkraft, sonst hätten die bestehenden Lehrkräfte ihr Pensum erhöhen müssen. Oder die Schülerinnen und Schüler wären nach den Sommerferien auf verschiedene Klassen verteilt worden.»

Frantzen ist zwar immer noch der Meinung, dass an Schulen nur ausgebildete Fachkräfte arbeiten sollten. Doch mit Pascal Stern habe er eine hochmotivierte und sehr gut ausgebildete Person gefunden, die auch bereit sei, die vorhandenen Weiterbildungsangebote zu nutzen. Einige Kurse habe er bereits besucht, den letzten in den Herbstferien.

Stern besuchte in den 80er-Jahren das Lehrerseminar in Küsnacht im Kanton Zürich, brach die Ausbildung jedoch kurz vor den Prüfungen ab. «Es waren damals wilde Jahre, und mir wurde

irgendwie alles zu eng; ich wollte ausbrechen», erzählt er.

Der gebürtige Zürcher stammt aus einer Lehrerfamilie und ist am Zürichsee aufgewachsen. Es habe den Umweg als Umweltberater in verschiedenen NGOs und Auslandserfahrungen gebraucht, um zu merken, dass der Lehrerberuf doch das Richtige sein könnte. Stern gründete in Nepal eine Grundschule, ist ein erfahrener Wanderleiter und führte schon WWF-Gletscher-Lager mit Kindern und Jugendlichen durch.

## Es fehlt die methodische und didaktische Erfahrung

Stern wurde als Klassenlehrer mit 24 Lektionen pro Woche angestellt. Er unterrichtet sechs Fächer. «Das ist eine grosse Herausforderung. Ich stehe um 5.45 Uhr morgens auf und bin bis spätabends in Gedanken bei meinen Schülerinnen und Schülern», sagt er. Und er merke, dass ihm vor allem die methodische und didaktische Erfahrung fehle.

Auch bei der Notengebung fühle er sich nicht sicher. Daher sei er froh, dass Ralph Frantzen ihn als Co-Klassenlehrer und Coach unterstütze. Am Mittwoch hat er sein erstes Elterngespräch geführt. Das sei sehr anspruchsvoll, aber gut gewesen, sagt Stern.

Er ist einer von vielen Lehrkräften ohne Lehrdiplom, die in Schweizer Klassenzimmern unterrichten. Das ist eine der Notmassnahmen, die die Schulen ergreifen mussten, um den Schulbetrieb ab August sicherzustellen. In den Kantonen Bern, Zürich und Aargau war die Situation vor den

## «Ich stehe um 5.45 Uhr auf und bin in Gedanken bis spätabends bei den Schülerinnen und Schülern.»

Pascal Stern, Quereinsteiger

Sommerferien besonders prekär – es fehlten Hunderte von Lehrerinnen und Lehrern.

Wie viele offene Stellen mit unqualifiziertem Personal besetzt werden mussten, ist nicht überall klar. Die Bildungsdirektionen in Bern und im Aargau verweisen auf Anfrage auf die Gemeinden als Anstellungsbehörden. Im Kanton Zürich sind laut dem Volksschulamt zurzeit rund 530 Personen von insgesamt über 18'000 Lehrkräften ohne Lehrdiplom angestellt, mit einem durchschnittlichen Beschäftigungsgrad von knapp 45 Prozent.

Bisher habe es kaum Meldungen über Schwierigkeiten mit Personen ohne Lehrdiplom gegeben, schreibt das Zürcher Volksschulamt. Die Schulleitungen seien bei der Auswahl offenbar sehr behutsam vorgegangen. Auch die Anzahl Kündigungen in der Probezeit sei nicht auffällig. Allerdings liegen noch keine genauen Zahlen vor, da die Probezeit in Zürich bis Ende Dezember dauert.

Der Aargauische Lehrerinnen- und Lehrerverband wollte sich ein Bild der Lage im Kanton

machen und führte in der ersten Woche des neuen Schuljahres eine Erhebung bei seinen Schulhausvertretungen an den insgesamt über 400 Volksschulstandorten (ohne Sek II) durch. Es gingen insgesamt 300 Rückmeldungen ein. «Wir haben 60 A4-Seiten mit Kommentaren erhalten», sagt der Geschäftsführer des Verbands, Daniel Hotz.

Knapp ein Drittel der Befragten gab an, dass die offenen Stellen an ihrer Schule mit genügend qualifizierten Lehrkräften besetzt werden konnten. 10 Prozent der Schulhausvertretungen berichteten hingegen, dass bestehende Lehrpersonen ihr Pensum erhöhen mussten.

Bei 20 Prozent der Rückmeldungen hiess es, dass sie für die Vakanzen nur teilweise qualifiziertes Personal finden konnten. Und laut 6 Prozent sind die Stellen an ihrem Standort immer noch offen. Wobei es sich dabei vor allem um Heilpädagogen und Logopädinnen handle, sagt Hotz.

## Ein kleineres Pensum geht oft zulasten des Teams

Der Rest der Umfrage-Teilnehmenden, also über ein Drittel, sprach von Notmassnahmen, die ergriffen werden mussten, um die Lücken zu schliessen. So hätten vielerorts Klassenassistenten eingesetzt oder Klassen und Fächer zusammengelegt werden müssen.

Gewiss, die Umfrage sei nicht repräsentativ, sagt Hotz. Aber man gewinne daraus einen Eindruck davon, wie die Situation an den Aargauer Schulen sei. Die

Lage scheine sich zwar etwas entspannt zu haben, jedoch nur dank der Notlösungen. «Und Notmassnahmen sind nie befriedigend, weil sie meistens auf dem Buckel des bestehenden Personals erfolgen.»

Die Meldungen von gesundheitlich angeschlagenen Lehrkräften hätten sich seit Beginn des Schuljahres gehäuft, sagt der Geschäftsführer der Gewerkschaft. «Wenn jemand krank ist, überlegt er es sich zweimal, ob er zu Hause bleibt, um das Kollegium durch seine Abwesenheit nicht zusätzlich zu belasten.» Im vergangenen Jahr führte der Aargauische Lehrerinnen- und Lehrerverband bei seinen Mitgliedern eine Umfrage zum Gesundheitszustand durch. Die Rückmeldungen seien besorgniserregend gewesen, weshalb man das Gespräch mit der Bildungsdirektion gesucht habe. Nun scheine sich die Situation verschärft zu haben, sagt Hotz. Der Verband fordert deshalb, dass an den Schulen ein Gesundheitsmanagement eingeführt wird, um zum Beispiel Erschöpfungssymptome frühzeitig zu erkennen.

Der Bütiger Schulleiter Ralph Frantzen wird vom Kanton Bern für die Arbeit als Coach seines neuen Mitarbeiters Pascal Stern entschädigt; er bekommt 3 Prozent seines Lohnes. Mit diesem Zustupf könnte er sich eigentlich leisten, sein Pensum zu reduzieren. Das würde aber bedeuten, dass jemand anderes im Kollegium aufstocken müsste. «Doch das ist an unserer kleinen Schule gar nicht möglich.» Ein Teufelskreis.